

THE OLD OAK

Kino-Zeit, Michael Gasch

Ausländerhass und Flüchtlingsintegration in Grossbritannien

Ken Loach wurde bisher ganze 15 Mal in Cannes eingeladen, so oft wie noch kein anderer Regisseur. Sein diesjähriger Film „The Old Oak“, der die Integration von syrischen Flüchtlingen in einer nordenglischen Gemeinde thematisiert, fügt sich nahtlos in die Filmografie des politischen Regisseurs ein.



Ken Loach

Schon vor sieben Jahren hiess es bei der Präsentation vom Film «Ich, Daniel Blake», Ken Loach, der prägendste Vertreter des britischen Sozialdramas, werde sich aus dem Filmgeschäft zurückziehen. Nun ist es 2023, und Loach ist wieder mit von der Partie. Die Frage, wie gut sein neuester Film ist, wird deshalb zuweilen von einer anderen überschattet: Handelt es sich dieses Mal wirklich um seinen letzten Film?

Erneut mit der Mission unterwegs, Ungerechtigkeit zu thematisieren, ist Loach in seinem Heimatland Grossbritannien unterwegs, um sich den strukturellen Problemen der Gesellschaft entgegenzustellen. Welcher Ort bietet sich dafür besser an als ein Pub? In der titelgebenden Bar „The Old Oak“ findet das

meiste Geschehen statt und sie wird von Loach schon nach wenigen Minuten präzise unter die Lupe genommen. Es ist ein Mikrokosmos, der so viel vereint: Gesellschaft, Geschichte, Heimatverbundenheit, Geborgenheit, aber auch eine Sammelstelle für ideologische Verfestigungen. Schnell stellt sich dadurch eine gelungene Ambivalenz ein. Einerseits wirkt die Bar durch die klassische und entschleunigende Atmosphäre einladend, was auch am Altherren-Stammpersonal liegen mag, das zumindest auf den ersten Blick einen sympathischen Eindruck hinterlässt. Loach macht auf der anderen Seite aber keinen Hehl daraus, dass seine Landesleute nicht gut auf Ausländer zu sprechen sind. Dringen plötzlich rassistische Kommentare an die Oberfläche, hat man auf diese Gesellschaft schon gar keine Lust mehr.



Dementgegen steht ein fast schon archetypischer Mann, den man so ähnlich aus anderen Loach-Filmen kennt. Der Barkeeper TJ Ballantyne (Dave Turner) ist ein trübseliger Einzelgänger, der Welt überdrüssig, gleichermassen aber durch und durch Idealist. Toleranz wird bei ihm grossgeschrieben, und das muss es auch, schliesslich zieht sich dieses Thema wie ein roter Faden durch den gesamten Film. Damit ist er aber auch der einzige, und somit ist der Konflikt mit seinen Stammgästen vorprogrammiert.

Als syrische Kriegsflüchtlinge in der Gemeinde ankommen, wird schnell klar, dass sich The Old Oak vollkommen dem Thema Integration widmet. Rigoroser als in «Ich, Daniel Blake» zeigt Loach hier, dass er die Nase gestrichen voll von der zwischenmenschlichen Diskrepanz hat, die in England, aber natürlich auch überall in der Welt vorhanden ist. Es folgt eine Geschichte, um die Briten und Syrer zusammenzuführen, jedoch sind diese Parteien natürlich beliebig austauschbar.



Abgerundet wird all das durch eine zu jeder Zeit nüchterne und unaufgeregte Inszenierung, die schon fast einen dokumentarischen Touch aufweist. In der Gesamtheit appelliert Loach mit dieser Unmittelbarkeit und filmischen Nähe noch deutlicher an Menschlichkeit und die Taten des Einzelnen. Der Film wirkt dadurch wie einer der persönlichsten Filme des britischen Regisseurs. Fast erwartet man gegen Ende eine Widmung an einen Verstorbenen, dessen Geschichte nun in Loachs (mutmasslichem) Abschlussfilm verarbeitet wurde. Die kommt dann doch nicht, dem Werk tut das aber keinen Abbruch.